

Globalgeschichte und Entwicklungspolitik

Band 7

Herausgegeben von

Gerald Faschingeder, Wien

Peter Feldbauer, Wien

Margarete Grandner, Wien

Bernd Hausberger, Mexiko-Stadt

Gerald Hödl, Wien

Thomas Kolnberger, Wien

David Mayer, Wien

Gerhard Melinz, Wien

Alsi Odman, Istanbul

Birgit Schäbler, Erfurt

Wolfgang Schwentker, Osaka

Clemens Six, Wien

Susan Zimmermann, Budapest

für den Verein zur Förderung von Studien zur interkulturellen Geschichte, Schwarzenbergplatz 10/6, A-1040 Wien

Jens Kastner | David Mayer (Hg.)

Weltwende 1968?

Ein Jahr aus
globalgeschichtlicher Perspektive

mandelbaum *verlag*

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

(Globalgeschichte und Entwicklungspolitik: Bd. 7)

ISBN 978385476-257-7

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung

© 2008, Mandelbaum Verlag Wien

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Layout/Satz: Marianne Oppel

Lektorat: René Alexander Marboe

Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu

Titelbild: Das Umschlagfoto zeigt eine Demonstration von Studierenden und SchülerInnen am 13. August 1968 auf dem Weg zum *Zócalo*, dem zentralen Hauptplatz von Mexiko-Stadt. An dieser Mobilisierung nahmen ungefähr 150.000 Menschen teil.

(AHUNAM – Archivo Histórico de la Universidad Nacional Autónoma de México, Fondo Manuel Gutiérrez Paredes, Número de Inventario 2150) Wir danken dem AHUNAM für die Abdruckgenehmigung.

Druck: Interpress, Budapest

ISBN 978385476-257-7

Inhalt

- 7 *Jens Kastner – David Mayer*
Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive
Zur Einführung
- 23 *Marcel van der Linden*
1968: Das Rätsel der Gleichzeitigkeit
- 38 *Kristina Schulz*
Wende im Geschlechterverhältnis?
Feminismus und Frauenbewegung
- 54 *Jens Kastner*
Kunstproposition und Künstlerfaust
Bildende Kunst um 1968
- 68 *Martina Kaller-Dietrich*
Theologie der Befreiung: Medellín 1968
- 83 *Berthold Molden*
Genozid in Vietnam
1968 als Schlüsselereignis in der Globalisierung des Holocaust-
diskurses
- 98 *Boris Kanzleiter*
Die affirmative Revolte
1968 in der Sozialistische Föderation Jugoslawien (SFRJ)
- 114 *Dieter Segert*
Prag 1968
- 130 *Amadou Lamine Sarr*
Mai 68 im Senegal
Fortsetzung des Unabhängigkeitsprozesses in Afrika?

- 143 *David Mayer*
Vor den bleiernen Jahren der Diktaturen
1968 in und aus Lateinamerika
- 159 *Albert Scharenberg*
Die Bürgerrechtsbewegung in den USA
Nationale und internationale Aspekte ihrer Mobilisierung
im Vorfeld von ‚1968‘
- 172 *Dario Azzellini*
Das lange italienische 1968
- 188 *Reiner Tosstorff*
Proletarischer und studentischer Protest unter Franco
1968 in Spanien
- 205 **Autorinnen und Autoren**

Weltwende 1968?

Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive

Zur Einführung

JENS KASTNER – DAVID MAYER

Die Interpretation der weltweiten Ereignisse um 1968 wurde in der deutschsprachigen Zeitgeschichts- und Sozialforschung lange durch sich selbst beschränkende Paradigmen bestimmt: Die Rede von ‚Studentenunruhen‘ oder einem ‚Generationenkonflikt‘ engte den analytischen Blick zum einen auf bestimmte gesellschaftliche Gruppen und Milieus und zum anderen auf den nationalstaatlichen Rahmen ein. Zwar gingen die spektakulärsten Proteste sowohl in Deutschland als auch in Frankreich zunächst von Studierenden aus; keinen geringen Teil seiner gesellschaftlichen Brisanz bezog 1968 jedoch aus den massiven und zum Teil stark politisierten Protesten von ArbeiterInnen, die an verschiedenen Schauplätzen – insbesondere in Ländern wie Frankreich oder Italien – auch zu Praktiken jenseits etablierter Gewerkschafts- und Parteiapparate führten. Die paradigmatischen Einschränkungen betreffen jedoch nicht nur die Handelnden oder nationale Grenzen, sondern auch die verschiedenen Weltregionen: So wird ‚1968‘ noch immer als ein vornehmlich westliches Phänomen wahrgenommen, das seine Zentren vor allem in Groß- und/oder Universitätsstädten der kapitalistischen Metropolen – wie Berlin, Paris oder Berkeley – hatte. Andere Kontinente spielen zwar als Themen eine Rolle, weniger jedoch als Orte mit eigenständigen Akteurinnen und Akteuren.

Das öffentliche Sprechen war bisher jedoch nicht durch die Engführung auf das Nationale, Westlich-Nordamerikanische und Studentische verzerrt, sondern auch durch die Art und Weise der gesellschaftlichen Debatten, in denen über ‚1968‘ verhandelt wurde. Hier lauten die Stichworte: Erinnerung, Betroffenheit, Aufarbeitung und Abrechnung. So kumulierte beispielsweise die Diskussion im Jubiläumsjahr 1998 in einer individualistischen Spiegelung der Ereignisse durch BewegungsakteurInnen von damals. Diese präsentierten in meist distanziert-reuigem (selten auch nostalgischem) Ton ihre persönlichen Erinnerungen gegenüber einer Öffentlichkeit, zu der die transnationale Dimensionen der 68er-Bewegungen noch immer kaum durchgedrungen war. Vorherrschend wurde hier eine Deutung, bei der ‚1968‘ in vielem als irrig, insgesamt jedoch als erfolgreicher Beginn einer grundlegenden Liberalisierung und Modernisierung von Gesellschaft und Ökonomie betrachtet wird. Das Jahr 1998 bot mit der Auflösung der Rote Armee Fraktion, dem Wahlsieg der SPD und einer darauf folgenden Rot-Grünen Bundesregierung gerade in Deutschland für diese geschichtspolitische Einordnung ganz neue Möglichkeiten: Der militante außerparlamentarische Protest der 1960er Jahre konnte fortan gemeinsam mit dem Terrorismus der 1970er endgültig entsorgt und das neue Regierungsprogramm als Ankommen des damals angekündigten „Marsches durch die Institutionen“ ausgegeben werden. Dass mit der Rede von den „68ern an der Macht“ neben einigen einzelnen Personen in Regierungsämtern bestenfalls das Aufrücken einer Generation in gesellschaftliche Führungspositionen bezeichnet sein konnte, nicht aber eine Umsetzung der in den 1960er Jahren formulierten politischen und kulturellen Ziele, war da schon kaum mehr vermittelbar.

Mittlerweile hat sich die Situation erneut grundsätzlich gewandelt, nicht nur im deutschsprachigen Raum. Immer deutlicher ist eine prononciert negative Lesart von 1968 zu vernehmen, bei der dieses Jahr den Beginn einer Verfallsgeschichte markiert. Der vermeintlichen Durchsetzung bestimmter Ideen wird hier offensiv der Kampf angesagt. Konservative Regierungen wie die von Nicolas

Sarkozy in Frankreich oder jene Felipe Calderóns in Mexiko machen mit ihren jeweiligen rechtspopulistischen Projekten direkt gegen das ‚Denken von 68‘ mobil.

Das vorliegende Buch bezieht nicht nur gegen diese Abgrenzungslesart, sondern in gewisser Weise auch gegen ihre positive, liberalisierungsfrohe Schwester Stellung: Beide sind derart in die Logiken persönlicher und gesellschaftlicher Erinnerungsstrategien verstrickt, dass sie wie ein schwerer Alb auf ‚1968‘ lasten. Dieses freizulegen, kann nur durch Historisierung gelingen, der es um Distanz im Blick und nicht Distanzierung im Zorn geht. 1968 ist heute, 40 Jahre danach, Geschichte. Dem Nationalen verhaftete Deutungen hinter sich zu lassen und den Blick auf die milieuübergreifenden und grenzüberschreitenden Dimensionen von ‚1968‘ zu richten, kann ein Weg sein, die erforderliche Abkühlung zu fördern.

Aus unserer Sicht ist eine solche Abkühlung auch der bessere Weg, die Erschütterungen um das Jahr 1968 für gesellschaftskritische oder sozialemanzipatorische Diskussionen wieder anknüpfungsfähig zu machen – ‚1968‘ wird reicher, breiter und komplexer, wenn man Veteranenblick und Manöverduktus hinter sich lässt.

Wie lange dauerte 1968?

Gegen die genannten hegemonialen Deutungen und Erinnerungsformen richtet sich der vorliegende Band, insbesondere aber gegen die Verkleinerung von ‚1968‘ zu nationalen Geschichten studentischer Widerspenstigkeit. Zwar hat der Hamburger Bewegungschonist Wolfgang Kraushaar ‚1968‘ bereits als „die erste globale Rebellion“ bezeichnet,¹ ohne dass es große Einwände gegeben hätte; auffallend bleibt jedoch, dass dieses Postulat gerne als selbstevidenter Gemeinplatz akzeptiert wird, ohne dass es systematisch für Forschungsfragen und Darlegungen des Jahres 1968 herangezogen würde. Mit einem Wort: Während ‚1968‘ als grenzüberschreitendes Phänomen allent-

¹ Kraushaar 2000, 19ff.

halben beschworen wird, spottet die konkrete Historiographie zum Thema in ihrer übergroßen Mehrheit dieser Erkenntnis.

Diesen Befund relativiert freilich eine Reihe von interessanten Interventionen, die transnationalen Perspektiven verpflichtet sind.² Auch der vorliegende Band will einen Beitrag dazu leisten, mit Hilfe der neueren Deutungsangebote der Globalgeschichte den Blick auf ‚1968‘ zu öffnen. Ein erster Schritt dazu ist, die Geschehnisse innerhalb der verschiedenen Länder anhand ihrer Ähnlichkeiten nebeneinander zu stellen. Über diese – notwendige – Fallstudien-Addition hinaus müssen neue Deutungen von ‚1968‘ aber auch nach jenen Verbindungen materieller und immaterieller Art sowie nach jenen grenzüberschreitenden Praktiken fragen, die ‚1968‘ zu einem transnational vermittelten Prozess machten. Das ganze Spektrum des Sozialen – von ökonomischen Strukturen bis zu den Absichten und Handlungen einzelner Akteure – kann, ja muss hier in den Blick fallen. Der vorliegende Band und seine Beiträge möchten – freilich ohne Anspruch auf Vollständigkeit und stärker von dem Wunsch geleitet, eine Auswahl des Denkmöglichen zu präsentieren – anhand verschiedener Beispiele und Aspekte diese Ebenen aufzeigen. Der langfristige ökonomische Aufwärtstrend der kapitalistischen Ökonomien seit den 1950er Jahren und die Verwerfungen, die dabei entstanden waren, wird man in diesem Band gleichermaßen beschrieben finden wie die für die Entstehung der Befreiungstheologie äußerst wichtigen Vernetzungen lateinamerikanischer Priester in europäischen theologischen Fakultäten. Auch die vielfältigen Gegensätze und Gemeinsamkeiten, die es zwischen den 68er-Bewegungen und den Kommunistischen Parteien von Prag bis Rom, der aufkommenden Neuen Frauenbewegung, den neuen Strömungen in der Philosophie wie auch der Bildenden Kunst gab, werden in dieser Textsammlung zum Thema gemacht.

Es wird kaum überraschen, dass in diesem Band ‚1968‘ als Chiffre gehandhabt wird, die für einen längeren Zeitraum verstärkter gesellschaftlicher Umbrüche, sozialer und politischer Mobilisierungen

² Vgl. z. B. Gilcher-Holtey 1998; Horn 2007; Kurlansky 2007; Marwick 1998.

und intellektueller wie künstlerischer Erneuerung steht – ein „transnational moment of change“.³ Wie weit dieser Zeitraum zu fassen ist, dazu gibt es eine Reihe von Vorschlägen, und die Argumente für die jeweilige Periodisierung führen direkt zur Diskussion um die allgemeine Deutung von ‚1968‘. In einem engeren Sinne wird oft ein Zyklus dichter gesellschaftlicher Konfrontation angegeben, der von 1967 bis 1971 reichte. In einem weiteren Sinne ist indes gerne von den 1960ern bzw. den ‚langen 1960ern‘ die Rede, die von etwa 1958 bis 1974 gedauert haben.⁴ Doch solch eine Hervorhebung der 1960er kann den Blick dafür verstellen, dass in vielen Ländern die eigentlichen Höhepunkte des Mobilisierungszyklus erst in den 1970er Jahren zu finden waren.⁵ Der Fokus auf verschiedene Aspekte fördert hier jedenfalls auch verschiedene Rhythmen zu Tage: Während die schwarze Bürgerrechtsbewegung mit einem Schlussakkord auf 1968 zu deuten ist, markiert das Jahr 1968 für die Neue Frauenbewegung einen Anfang. Gerade aus globalgeschichtlicher Sicht ist jedenfalls ein möglichst breites Zeitfenster angebracht – nur so wird den sich teils überlagernden, teils aufeinander folgenden, vielfach unterschiedlich getakteten Prozessen die gleiche Aufmerksamkeit zu Teil. Am Anfang könnten hier aus unserer Sicht das Jahr 1959 mit der Kubanischen Revolution stehen, am Ende das Jahr 1973 mit dem ‚Ölschock‘ und dem Putsch gegen Allende in Chile.

Wie ist ‚1968‘ zu sehen?

‚1968‘ als langen Zyklus zu fassen, hilft auch, mit den beiden wichtigsten wissenschaftlichen Annäherungsweisen an ‚1968‘ kritisch umzugehen: das Generationenparadigma einerseits und der Ansatz der Historischen Sozialbewegungsforschung andererseits. ‚1968‘ als Generationenkonflikt zu betrachten, fußt zwar auf einer plausiblen

³ Vgl. Horn/Kennedy 2004.

⁴ Vgl. Marwick 2004, 81f.

⁵ Horn 2004, 95f.

Alltagswahrnehmung und fokussiert mit einigem Recht den Aspekt der Jugend in diesen Umbrüchen, verstellt aber nicht nur den Blick auf die unterschiedlichen weltweiten Schauplätze, sondern lässt das parallele Auftreten verschiedener Generationen in den Protesten um 1968 (Studierende, Alte und Neue Linke, ArbeiterInnen, SchülerInnen) in den Hintergrund treten und leistet dem Mythos einer alleinigen Studierendenerhebung Vorschub.

Die Historische Sozialbewegungsforschung wiederum gehörte zwar zu den ersten, die sich um einen transnationalen Blick auf ‚1968‘ bemühte,⁶ ihr Fokus auf die ‚1968er-Bewegung‘ (und nicht auf ‚1968‘) und ihre spezifische Definition von sozialen Bewegungen bringt jedoch die Gefahr mit sich, Mobilisierungen im Rahmen der etablierten Partei- und Gewerkschaftstraditionen sowie andere Prozesse außerhalb der unmittelbaren ‚Bewegungen‘ unterzubewerten.⁷

Die inhaltliche Gemeinsamkeit zwischen – beispielsweise – der jugoslawischen Praxisgruppe und den AnhängerInnen Herbert Marcuses in Berlin oder Berkeley lassen sich mit beiden Ansätzen ebenso wenig fassen wie die Parallelen, die sich im Hinblick auf die politische Situation wie auch auf die Bewegung zwischen der Situation in Jugoslawien und jener in Mexiko ergaben. Hier wurden die Erfüllung der revolutionären Versprechen der alten Generation gegenüber einer verkrusteten Staatsbürokratie mit (in Mexiko freilich noch blasserem) sozialistischem Anspruch eingefordert. Diese affirmative Bezugnahme der Bewegungen steht in deutlichem Widerspruch zu jenen, die sich – wie in Westdeutschland – gerade durch den Bruch mit der nationalen Vergangenheit konstituierten. Die Erklärungen der 68er-Bewegung als sozialem Generationenkonflikt im Rahmen der Habitustheorie bei Norbert Elias und Pierre Bourdieu geraten hier ganz offensichtlich an ihre Grenzen.⁸ Aber auch die Idee einer einheitlichen und gleichzeitigen Weltrevolution wird der Vielfalt der Situationen, Ereignisse

⁶ Siehe die Beiträge in Gilcher-Holtey 1998.

⁷ Vgl. Jünke 2001, 176-182.

⁸ Elias 1992; Bourdieu 1992.

und Bewegungen kaum gerecht. Mit dem Begriff der ‚Weltrevolution‘ hatte Immanuel Wallerstein eine der ersten Deutungen von ‚1968‘ als globalem Ereignis vorgestellt.⁹ Die primäre gemeinsame Angriffsfläche dieser Revolution sei die Hegemonie der USA im Weltsystem gewesen. Eine weitere Zielscheibe habe die alte Linke abgegeben. Dagegen sei das Gegenprojekt der Neuen Linken zwar Teil der „revolutionären Euphorie“ gewesen, habe es aber nicht zu einem fundamentalen politischen Element gebracht – und sei in politischer Hinsicht deshalb auch zu vernachlässigen. Stattdessen habe ‚1968‘ eine grundlegende Transformation in der Struktur sozialer Bewegungen eingeläutet: Abschied vom Proletariat, Aufstieg der Neuen Sozialen Bewegungen – 1968 wird bei Wallerstein zur Geburtsstunde dessen, was man Ende der 1980er Jahre als „Zivilgesellschaft“ bezeichnen sollte.

Elemente der Weltwende

Die Frage, ob der mit der Chiffre ‚1968‘ belegte längere Zeitraum tatsächlich für eine Weltwende steht, erfordert die Analyse äußerst unterschiedlicher Dimensionen, und die zuvor angeschnittenen theoretisch-methodischen geschichtswissenschaftlichen Annäherungen an das Jahr 1968 entsprechen in ihrer Vielfalt diesem Umstand. Diese unterschiedlichen Dimensionen könnte man mit folgenden Stichworten umreißen: strukturelle Hintergründe; Gewicht des Proletarischen; Neue Linke und andere neue Akteure; Dekolonisierung und Befreiungsnationalismus; Krise des realen Sozialismus; sowie Ideen und intellektuelle Praktiken.

Es ist nicht zuletzt das „Rätsel der Gleichzeitigkeit“ von 1968, das – wie Marcel van der Linden in seinem Überblicksbeitrag schreibt – nach einer strukturorientierten Diskussion bzw. einem Blick auf umfassende soziale Veränderungsprozesse verlangt. Er nennt dabei insbesondere drei Faktoren: das starke, doch global gesehen ungleiche Wachstum der Weltwirtschaft nach 1945 und die ersten Anzeichen eines Stockens

⁹ Vgl. Arrighi/Hopkins/Wallerstein 1989; Wallerstein 1997.

desselben Ende der 1960er Jahre, die allgemeine Expansion des Bildungssektors in allen Regionen der Welt sowie die Dekolonisierung als eine der größten sozialen Bewegungen des 20. Jahrhunderts.

Mit dieser strukturorientierten Sichtweise geht das Anliegen einher, den nichtstudentischen Bewegungen – insbesondere den Kämpfen der ArbeiterInnen, die um 1968 nicht nur in Frankreich und Italien vehement geführt wurden – größere Beachtung zu schenken. Aufmerksamkeit wird diesem Aspekt im deutschen Sprachraum erst seit kurzem gewidmet.¹⁰ Wie Reiner Tosstorff in seinem Beitrag über Spanien und Dario Azzellini über Italien aufzeigen, muss die Vehemenz und Verbreitung von sozialen Kämpfen, die sich von den Fabriken aus entwickelten und über Lohnforderungen weit hinausgingen, die viel zitierte Dominanz der Neuen Linken innerhalb der Protestbewegungen relativieren. Tosstorff beschreibt das gemeinsame Auftreten von studentischem und proletarischem Protest gegen das Franco-Regime vor dem Hintergrund eines neuen Industrialisierungsschubes und der Entstehung einer neuen Arbeiterklasse. In Italien nahm die Kritik des Alltags ihren Ausgang in der Widerspenstigkeit von Arbeitsmigranten aus Süditalien gegenüber den Fabrikregimes, wie Azzellini aufzeigt.

Das – zweifellos große – Gewicht jener heterogenen Akteure, die als Neue Linke bezeichnet werden, richtig zu ermessen setzt voraus, ihre Herkunft und ihre Verflechtungen mit der ‚Alten‘ Linken aufzuzeigen. Auch wenn sie viele fundamentale Gegensätze zur traditionellen Linken kennzeichnete – Fragen der Organisationsform, des Subjektbegriffs, der Bedeutung der Kultur etc. –, ihre Verbindungen zu Arbeitermilieus oder etablierten linken politischen Traditionen waren vielzählig und gleichermaßen von naher Abgrenzung wie unüberbrückbaren Unterschieden in der politischen Kultur geprägt.

Mit dem Schlagwort der Neuen Linken sind jedoch auch eine Reihe von Akteuren und Akteurinnen assoziiert, die vor 1968 in diesem Ausmaß noch nicht als mobilisierte Gruppen aufgetreten

¹⁰ Vgl. Gehrke/Horn 2007.

waren. Neben den Studierenden gilt das insbesondere für die Zweite Frauenbewegung.¹¹ Die sozialpolitischen Forderungen der Ersten Frauenbewegung um die Jahrhundertwende wurden radikalisiert, neue Aktionsformen wurden entwickelt (und erst später von schwarzen Feministinnen als weiße, bürgerliche, also wiederum ausschließende Politikformen kritisiert). Nicht nur die unbezahlte Hausarbeit, die Festschreibung auf die Mutterrolle und andere Manifestationen der patriarchalen Strukturen der westlich-kapitalistischen Gesellschaften gerieten in die Kritik. Auch die Linke selbst, alt wie neu, war Zielscheibe des feministischen Aufbruchs. Der legendäre Tomatenwurf gegen den Vorstand des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) ist nur ein Ausdruck eines Verhältnisses, das keineswegs nur durch einen Schulterchluss jener Bewegungen gekennzeichnet war, die in den 1960er Jahren alle Lebensbereiche umwälzen wollten, sondern auch durch Spannungen, Brüche und Verwerfungen. Somit ist dieser Aufbruch der Frauenbewegung nicht nur Teil, sondern bereits eine Loslösung von der Neuen Linken, wie Kristina Schulz in ihrem Beitrag herausstellt.

Eine ähnliche widersprüchliche Beziehung in Nähe und Distanz zur Neuen Linken hatte wohl die Bürgerrechtsbewegung in den USA. Albert Scharenberg beschreibt diese in ihrem wechselseitigen Verlauf als unabdingbaren Vorreiter des Jahres 1968. Sie leistete zudem einen wichtigen Beitrag dazu, dass die Akteure und Akteurinnen von 1968 Gemeinsamkeiten zwischen den unterdrückten sozialen Gruppen in den hoch industrialisierten Ländern des Nordens und in dem um Befreiung ringenden Süden sahen.

Dekolonisierung und der Widerstand gegen die verschiedenen Formen des Neokolonialismus förderten wie kaum ein anderer Faktor die transnationale Verbundenheit der Revolten um 1968. Auch wenn Wallersteins Rede von der Weltrevolution eine Homogenität und Gleichzeitigkeit nahe legt, die sich bei genauerer Betrachtung kaum ausmachen lässt, sind doch verschiedene Effekte, die die unterschied-

¹¹ Vgl. Schulz 2002.

lichsten Entwicklungen und Bewegungen an verschiedenen Orten der Welt aufeinander hatten, gerade mit Blick auf Dekolonisierung und Antiimperialismus nicht von der Hand zu weisen.

Rudi Dutschke beschrieb die Proteste gegen den Staatsbesuch des kongolesischen Ministerpräsidenten Moïse Tschombé in der Bundesrepublik 1964 als Beginn der westdeutschen Kulturrevolution. Tschombé wurde für die Ermordung seines Vorgängers Patrice Lumumba 1961 mitverantwortlich gemacht. Lumumba, erster Ministerpräsident des von der belgischen Kolonialmacht befreiten Kongo, war zu einer Symbolfigur des antikolonialen Befreiungskampfes in Afrika geworden. Der Antikolonialismus stellte eine Verknüpfung zwischen verschiedensten Akteurinnen und Akteuren auf der ganzen Welt her: Zum einen waren kolonialistische und später imperialistische internationale Verflechtungen und Konflikte immer wieder Angriffspunkte der Bewegungen und Anlass für Solidarisierungen. Ab 1965 gilt das vor allem für den von den USA geführten Krieg gegen Vietnam. Dieser verschaffte den verschiedenen nationalen studentischen und anderen Protestgruppen einen „internationalen Systembezug“¹², der zur Ausweitung der Bewegungen führte. Zum anderen wurden neben dieser negativen Klammer auch positive Bezugsmomente aus dem antikolonialen Kampf aufgegriffen. Die Schriften des Befreiungstheoretikers und Sprechers der algerischen Befreiungsbewegung FLN, Frantz Fanon, erfreuten sich ebenso großer Beliebtheit wie die Ideen der Fokustheorie eines Ernesto Che Guevara. Beider Werke schufen nicht nur einen gemeinsamen Interpretationsrahmen (*framing*), sondern führten auch zu konkreten Organisationsformen – von der von Rudi Dutschke und Hans-Jürgen Krahl in ihrem Organisationsreferat von 1967 geforderten „Guerilla-Mentalität“ bis zur Gründung tatsächlicher Guerilla-Gruppen.

Die antikoloniale Befreiung Algeriens (1962) gehört ebenso wie die Kubanische Revolution (1959) zweifellos zu den Ereignissen, ohne die eine Weltwende 1968 nicht zu denken ist. Auf welche

¹² Gilcher-Holtey 2001, 49.

Weise der kubanische Umbruch eine derartige kontinentale und globale Wirkmacht entwickeln konnte, legt David Mayer in seinem Beitrag dar. Den Möglichkeiten, die durch solch eine Referenz- und Inspirationsrolle wie jene der Kubanischen Revolution geschaffen werden, stehen jedoch die Grenzen ebendieser Erfahrung (bzw. des aus dieser Erfahrung geschaffenen Modells politischen Handelns) gegenüber. Die große Wirkmacht der Kubanischen Revolution relativiert sich somit durch die Erfolglosigkeit der Guerilla-Strategie im Lateinamerika der 1960er Jahre.

Amadou Lamine Sarr wiederum illustriert, wie im Senegal, der symbolisch eine führende Rolle im afrikanischen Dekolonisierungsprozess eingenommen hatte, ‚1968‘ als postkoloniale Revolte vor dem Hintergrund der uneingelösten Versprechen der Dekolonisierung gedeutet werden kann. Der Anspruch, den nationalstaatlichen Rahmen bei der Beschreibung und Erklärung der Phänomene von ‚1968‘ zu überwinden, stößt hierbei auf Schwierigkeiten: Trotz internationaler Einflüsse und transnationaler Effekte haben sich die Dynamiken sozialer, politischer und kultureller Transformation doch häufig in erster Linie aus innergesellschaftlichen, manchmal sogar innerstaatlichen Konfliktlinien heraus entwickelt. Eine globalgeschichtliche Perspektive, die mit der eurozentrischen Geschichtsschreibung brechen möchte, kann dabei zwei Wege gehen: entweder ökonomische, soziale, politische und kulturelle Interdependenzen in den Blick nehmen; oder – und dies scheint im Falle von ‚1968‘ aus einer postkolonialen Perspektive bisweilen geboten – die Eigenständigkeit bestimmter Entwicklungen gegenüber einer fortgeschriebenen Abhängigkeit von der ehemaligen Kolonialmacht hervorzuheben. Diese beiden Annäherungsmöglichkeiten an Prozesse um 1968 spiegeln im Übrigen einen tiefer liegenden Gegensatz wider: ‚1968‘ war nicht nur ein Produkt und zugleich Katalysator von grenzüberschreitender Verflechtung, es war im Politischen und in der Handlungslogik vieler Akteure auch ein Höhepunkt des Nationalen bzw. des (Befreiungs-) Nationalismus als Leitideologie. Eine Teil-Aufhebung erfuhr dieser Gegensatz wiederum insofern, als mit dem Befreiungsnationalismus

zugleich die Entstehung eines neuen Internationalismus einherging.¹³

Aber nicht nur in der so genannten Dritten Welt, sondern auch in der Zweiten des ‚real existierenden Sozialismus‘ zeichneten sich tiefgreifende soziale, politische und kulturelle Veränderungen ab. Sowohl in Ländern des so genannten Ostblocks, wie in der Tschechoslowakei oder im blockfreien sozialistischen Jugoslawien, kam es in Auseinandersetzung mit der herrschenden kommunistischen Doktrin zu Erneuerungsbewegungen. Dabei spielten die verschiedenen Strömungen des undogmatischen Marxismus als Ideenpool für neue sozialistische Praxis bzw. eine praxisorientierte Philosophie keine geringere Rolle als im Westen. Dieter Segert analysiert das bekannteste Beispiel für diese, nach seiner Sicht letzten Chance für eine Erneuerung des damaligen Sozialismus: den Prager Frühling. Eine Art Erneuerungsbewegung schildert auch Boris Kanzleiter am Beispiel der sozialen Kämpfe im titoistischen Jugoslawien. Hier pochte die oppositionelle Bewegung, getragen von Studierenden ebenso wie von Intellektuellen, KünstlerInnen und ArbeiterInnen, auf die Durchsetzung der Verfassung.

Die Rolle von Ideen, intellektuellen Praktiken und ihren Akteurinnen und Akteuren in den Jahren um 1968 lässt sich kaum unterschätzen – und wird in der Forschung gerade erst wieder entdeckt.¹⁴ Wie sich solche Praktiken entwickeln und eine konkrete Wirkmacht entfalten konnten, legen drei Beiträge an äußerst unterschiedlichen Thematiken dar: Martina Kaller-Dietrich analysiert in ihrem Beitrag *Medellín 1968* die Genese von Dependenztheorie und Befreiungstheologie als lateinamerikanische Anverwandlung europäischer Paradigmata. Sie verweist dabei auch auf eine global agierende transnationale Organisation, deren Rolle in den bisherigen Betrachtungen zu 1968 unterschätzt worden ist: die Katholische Kirche. Ob das Jahr 1968 auch ein „Schlüsselereignis in der Globalisierung des Holocaustdiskurses“ war, dieser Frage geht Berthold Molden in seinem Beitrag nach. Die intellektuelle Auseinandersetzung mit dem Vietnam-Krieg

¹³ Vgl. Hierlmeier 2002, 23ff.

¹⁴ Vgl. Hecken 2008.

führte, wie Molden anhand des Russel-Tribunals 1967 veranschaulicht, zu neuen argumentativen Strategien gegen Krieg und imperiale Durchdringung. Der Rekurs auf den Holocaust und die Anklage des Völkermordes spielten dabei eine zentrale Rolle. Auch innerhalb der Bildenden Kunst war ‚1968‘ von großer Bedeutung, die sich, wie Jens Kastner beschreibt, einerseits aus den zugespitzten Fragestellungen innerhalb des künstlerischen Feldes, andererseits aber auch aus den Überlappungen mit den sozialen Bewegungen ergab.

Pyrrhusniederlage und Kollateralerfolg

Wir haben mit dem vorliegenden Band nicht nur versucht, die Beiträge um die genannten Dimensionen von 1968 herum zu platzieren, sondern zugleich durch die Auswahl der Beispiele den Blick zu verschieben. Dies fand auch beim Titelfoto des Bandes seinen Niederschlag: Auf ihm sind zwei wiederkehrende Bildmotive des Jahres 1968 zu erkennen: ein Demonstrationzug und ein Transparent mit dem Konterfei Che Guevaras. Das Bild stammt jedoch nicht aus Paris oder Berkeley, sondern zeigt eine der vielen Großdemonstrationen von Studierenden in Mexiko-Stadt im Sommer 1968.

Dem Anspruch, auch außereuropäischen Welten möglichst umfassend Platz zu widmen, konnten wir letztlich nur zum Teil gerecht werden. So bleibt Asien, wo ‚1968‘ nicht nur in Form der Tet-Offensive oder der Chinesischen Kulturrevolution wichtige Epizentren hatte, ein Desiderat. Auch andere asiatische Länder und Regionen erlebten um 1968 eine Zuspitzung gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. Das gilt insbesondere für Japan, wo der Studentenverband *Zengakuren* mit überraschender Militanz auftrat und unter anderem bei den Auseinandersetzungen um Landenteignungen im Zusammenhang mit dem Bau des Großflughafens Narita eine wichtige Rolle spielte. Ein Beitrag zum ‚japanischen 1968‘ war uns zugesagt, konnte jedoch leider nicht zeitgerecht beendet werden.

Dem vorliegenden Band lag indes nicht die Absicht zugrunde, ein lückenloses oder bedeutungshierarchisch repräsentatives Bild

von der „Weltwende 1968“ zu entwerfen. Die Tatsache, dass eine genaue und systematische globalgeschichtliche Aufarbeitung dieser Umbruchsjahre erst an ihrem Anfang steht, machte ein solches Ansinnen unmöglich. Ziel war es vielmehr, die wichtigsten Dimensionen des global vermittelten ‚1968‘ zu benennen, über jeweils ein Beispiel angeleuchtet zu wissen und damit etablierte Stereotype über 1968 oder die 1968er zu relativieren.

Blickt man nun auf die großen, festgefahrenen Deutungen von ‚1968‘, gleichsam auf den geschichtspolitischen Weltmarkt, so scheint ein Muster vorherrschend zu sein: versöhnliche Kooptation. ‚1968‘, so der Tenor, musste in seinem radikalen Überschwang scheitern, ja habe in manchen Ländern sogar in gesellschaftliche Sackgassen geführt, letztlich jedoch zu einer „Fundamentalliberalisierung“¹⁵ der Gesellschaft beigetragen. ‚1968‘ erscheint hier, wie der mexikanische Autor Carlos Fuentes gewitzt geschrieben hat, als „Phyrrusniederlage“.¹⁶ Auf die Spitze getrieben wird diese liberale Deutung durch die These, 1968 habe als Generalprobe für 1989 gedient, der Zusammenbruch des realen Sozialismus sei die eigentliche Verwirklichung der Demokratisierungsanliegen der damaligen Akteure gewesen.¹⁷ Die Umbrüche um 1968 fungieren hier nur noch als Brandbeschleuniger für das nahe „Ende der Geschichte“ im Sinne Francis Fukuyamas.

Eine genaue Historisierung, welche die Kontexte des Handelns und Motive der Handelnden herausarbeitet und die Offenheit von Geschichte – gerade in umfassenden, revolutionären Umbruchszeiten – beachtet, kann helfen, solchen Zählungen und den *status quo* letztlich legitimierenden Aneignungen des Jahres 1968 entgegenzutreten. In dieser Hinsicht ist es heilsam, 1968 als eine echte Niederlage zu betrachten, die in einigen Weltregionen (Westeuropa, Nordamerika) Kollateralerfolge in Form von Reformen zeitigte. Es geht bei einer Bestandsaufnahme nicht nur darum, dass viele

¹⁵ Habermas 1988.

¹⁶ Fuentes 2005, 11.

¹⁷ Vgl. prototypisch Berman 1996, 7-18.

sozialemanzipatorische Ansprüche von ‚1968‘ uneingelöst geblieben sind, sondern auch darum, dass ein Großteil der Welt nicht einmal von jenen Reformen profitierte, die man im öffentlichen Diskurs in Europa ‚1968‘ zuschreibt. Den Sinn für historische Proportionen dieser Art neu auszurichten, ist nicht zuletzt der Zweck kritischer globalgeschichtlicher Perspektiven.

Literatur

- Arrighi/Hopkins/Wallerstein 1989 = Giovanni Arrighi/Terence K. Hopkins/Immanuel Wallerstein, 1968: The Great Rehearsal, in: Terry Boswell (Hg.), *Revolution in the world-system (contributions in economics and economic history 94)*, Westport (Conn.) 1989, 19-32.
- Berman 1996 = Paul Berman, *A Tale of Two Utopias: The Political Journey of the Generation of 1968*, New York 1996.
- Bourdieu 1992 = Pierre Bourdieu, *Homo academicus*, Frankfurt a. M. 1992.
- Elias 1992 = Norbert Elias, *Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1992.
- Fuentes 2005 = Carlos Fuentes, *Los 68. París – Praga – México, México (D. F.) 2005*.
- Gehrke/Horn 2007 = Bernd Gehrke/Gerd-Rainer Horn (Hg.), *1968 und die Arbeiter. Studien zum „proletarischen Mai“ in Europa*, Hamburg 2007.
- Gilcher-Holtey 1998 = Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.), *1968 – vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft (Geschichte und Gesellschaft Sonderheft 17)*, Göttingen 1998.
- Gilcher-Holtey 2001 = Ingrid Gilcher-Holtey, *Die 68er-Bewegung. Deutschland – Westeuropa – USA*, München 2001.
- Habermas 1988 = Jürgen Habermas, *Der Marsch durch die Institutionen hat auch die CDU erreicht. Interview*, in: *Frankfurter Rundschau*, 11. März 1988.
- Hecken 2008 = Thomas Hecken, *1968. Von Texten und Theorien aus einer Zeit euphorischer Kritik*, Bielefeld 2008.
- Hierlmeier 2002 = Josef (Moe) Hierlmeier, *Internationalismus. Eine Einführung in die Ideengeschichte des Internationalismus – von Vietnam bis Genua*, Stuttgart 2002.
- Horn/Kennedy 2004 = Gerd-Rainer Horn/Padraic Kennedy (Hg.), *Transnational Moments of Change. Europe 1945, 1968, 1989*, Lanham u. a. 2004.
- Horn 2004 = Gerd-Rainer Horn, *The Working-class dimension of 1968*, in: Gerd-Rainer Horn/Padraic Kennedy (Hg.), *Transnational Moments*

- of Change. Europe 1945, 1968, 1989, Lanham u. a. 2004, 95-118.
- Horn 2007 = Gerd-Rainer Horn, *The Spirit of '68. Rebellion in Western Europe and North America, 1956–1976*, Oxford u. a. 2007.
- Jünke 2001 = Christoph Jünke, *Den Ursprung historisieren? Ein Literaturbericht zum 30. Jubiläum der Revolte von 1968*, in: 1999. *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 16/2 (2001), 159-184.
- Kraushaar 2000 = Wolfgang Kraushaar, *1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur*, Hamburg 2000.
- Kurlansky 2007 = Mark Kurlansky, *1968: das Jahr, das die Welt veränderte*, München 2007.
- Marwick 1998 = Arthur Marwick, *The Sixties: Cultural Revolution in Britain, France, Italy and the United States, c. 1958–c.1974*, Oxford u. a. 1998.
- Marwick 2004 = Arthur Marwick, '1968' and the Cultural Revolution of the Long Sixties (c. 1958–c. 1974), in: Gerd-Rainer Horn/Padraig Kennedy (Hg.), *Transnational Moments of Change. Europe 1945, 1968, 1989, Lanham u. a. 2004*, 81-94.
- Schulz 2002 = Kristina Schulz, *Der lange Atem der Provokation. Die Frauenbewegung in der Bundesrepublik und in Frankreich 1968–1976*, Frankfurt a. M. 2002.
- Wallerstein 1997 = Immanuel Wallerstein, *1968 – Revolution im Weltsystem*, in: Etienne François /Matthias Middel/Emmanuel Terray/Dorothee Wierling (Hg.), *1968 – ein europäisches Jahr?*, Leipzig 1997, 19-33.

1968: Das Rätsel der Gleichzeitigkeit

MARCEL VAN DER LINDEN

Wenn wir ‚1968‘ als eine Chiffre für die ‚rebellische‘ Periode von etwa 1966 bis 1975 begreifen, dann handelte es sich nicht allein um eine Verbindung von Studentenrebellionen, sondern auch um wichtige Formen des Arbeiterkampfes. Manchmal gingen diese Äußerungen des Protests zusammen und manchmal auch nicht. Das bekannteste Beispiel einer Koalition von Arbeitern und Studenten ist bekanntlich das Geschehen in Paris im Mai-Juni 1968. Dort schwächten die Studenten mit ihrem Aufstand zeitweise die Staatsmacht, woraufhin Arbeiter diese neue Situation nutzten, um die größte Streikwelle der französischen Geschichte zu initiieren. In Argentinien entwickelte sich die Radikalisierung in Universitäten und Fabriken mehr oder minder gleichzeitig bis zum Höhepunkt des Arbeiteraufstandes in Córdoba im Mai 1969. Auch in Italien entstanden im ‚Heißen Herbst‘ 1969 Koalitionen zwischen Arbeitern und Studenten. Und 1974–75 wurden die Proteste gegen die Ne-Win-Regierung in Burma von einer Koalition von Arbeitern und Studenten getragen.¹ Zudem gab es auch eine Anzahl von Massenprotesten, bei denen die Arbeiter ohne wichtige Unterstützung von Studenten – oder Studenten ohne wichtige Unterstützung von Arbeitern – ihren Unmut artikulierten. Der große Aufstand in Karatschi 1972 zum Beispiel, bei dem ein Teil

¹ Überblicke geben: Gilcher-Holthey 1995; Joffrin 1998; Seidman 2004; Balvé/Balvé 1989; Brennan/Gordillo 1994; Pizzorno 1974–78; Tarrow 1989; Silverstein 1976.